

# Fausto

Autor(en): **Wollenberger, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 39

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-498880>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte  
von Werner Wollenberger

Was bisher geschah:

Fausto Donati, schwächlicher und sportfeindlicher Coiffeur-Lehrling in Zürich, Sohn eines italo-schweizerischen Gemüsehändlers, verliebt sich in Margrit, die blonde Vorstadt-Schönheit. Das Mädchen schwärmt aber ausschließlich für harte, sportliche und männliche Männer – kurzum: für Velo-Rennfahrer. Dem, ob seiner Abfuhr, verzweifelten Fausto, nähert sich ein Herr namens S. Mephy. Er verspricht dem Jungen, er werde die nächste «Tour de Suisse» gewinnen. Allerdings knüpft er eine Bedingung daran: nach dem Sieg muß Fausto mit Leib und Seele seinem «Betreuer» gehören. Da der Junge alles für einen Scherz hält, unterschreibt er. In den nachfolgenden Monaten vergißt er die ganze, im Schwips getroffene Abmachung. Aber am Vorabend der «Tour» holt ihn Mephy vom Geschäft ab. Er besteht auf Einhaltung des Vertrages. Fausto versucht Ausflüchte. Schließlich läuft er Mephy sogar davon. Aber das hilft ihm wenig: am Ziel seiner Flucht wartet der Unbekannte bereits lächelnd auf ihn. Es gibt für Fausto kein Entrinnen mehr: er, der noch nie auf einem Renn-Rad saß, muß die «Tour» fahren. Seine Eltern wissen von all dem nichts. Sie glauben, daß er weggelaufen sei. Bis spät in die Nacht bleiben sie auf, während Fausto in einem Hotelbett dem Morgen entgegenbangt.

## 7. Kapitel

Ein Reporter gibt Auskunft / Fausto gibt auf / Ohne Mephy geht die Chose nicht / Eine bittere Pille und ihre süßen Folgen

Die zehn Minuten bis zum Start der Tour-Kolonnen benützte Josef Renggli, der Sport-Reporter vom Studio Zürich zu einer kurzen Zusammenfassung vor-orientierender Natur:

«Liebe Sportsfreunde!

Noch knapp zehn Minuten trennen uns hier, vor dem Hallenstadion, vom Beginn der diesjährigen «Tour de Suisse». Das Wetter ist herrlich, nur allzu herrlich für die 92 Konkurrenten, denn es sieht ganz so aus, als werde es ein heißer Tag und wenn Rennfahrer etwas nicht lieben, dann ist es allzu große Kälte oder extreme Hitze.

Soeben habe ich unter den zahlreichen Schlachtenbummlern, die um keinen Preis den Start verpas-

sen wollen, auch das markante Gesicht von Ferdi Kübler, unserem ehemaligen Ferdi national, entdeckt und natürlich nicht verpaßt, Ihnen diesen Fachmann für einen Augenblick vor das Mikrophon zu bitten. – Ferdi, welches sind Deiner Ansicht nach die erfolgssichersten, beziehungsweise die aussichtsreichsten Teilnehmer an dieser «Tour»?»

«Das ist natürlich schwer zu sagen. Persönlich tippe ich vielleicht noch am ehesten auf Hans Junkermann. Er ist stark am Berg, aber in dieser Beziehung könnte natürlich noch Bahamontes in Frage kommen, welcher noch stärker am Berg ist, allerdings nicht so gut in der Abfahrt, wo sicher Rolf Graf die größeren Chancen hat, welcher auch

im Zeitfahren sehr gut ist, was aber von seiner Moral abhängt, denn auch Anquetil fährt mit!»

«Mit anderen Worten: eine sichere Prognose läßt sich jetzt noch nicht stellen!»

«Ja, so ungefähr habe ich das gemeint. Allerdings könnte auch Dotto gewinnen, weil er mit Anglade fährt und sie haben noch Moresi in der Equipe, aber auch Fornara hätte natürlich Aussicht!»

«Vielen Dank, Ferdi!»

«Bitte-bitte! Es könnte selbstverständlich auch sein, daß nicht Rolf Graf gewinnt, sondern Heinz Graf, wenn ich persönlich allerdings ...»

«Merci, Ferdi!»

«Bitte-bitte! Wenn man es sich genau überlegt, dann ...»

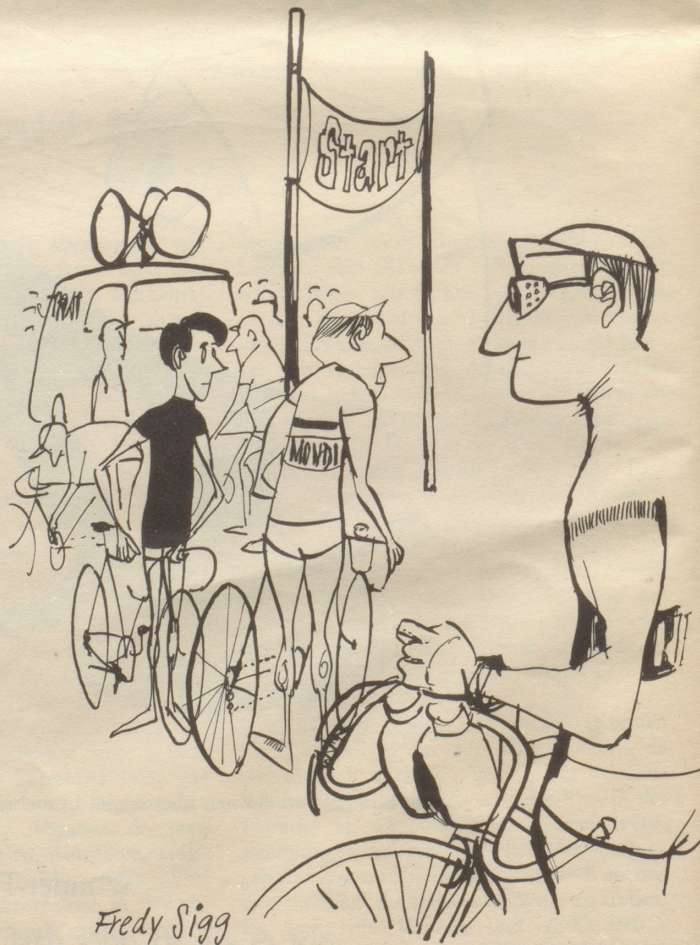
«Also, liebe Sportsfreunde, wie Ihnen unser Fachmann eben betont hat: jetzt, fünf Minuten vor dem Start ist in dieser Tour, wie man so sagt, «noch alles drin!» Sicher dürfte lediglich sein, daß einer der Favoriten heute in einer Woche als Sieger in die offene Rennbahn von Oerlikon einbiegt. Bis dahin liegen sieben Tage entsetzlicher Ungewißheit vor uns, worüber ich Ihnen laufend berichten werde.

Genau so sicher wie der Sieg einer der Asse ist es natürlich, daß auch

die «kleinen Fische» ihren wohlverdienten Anteil am sportlichen Ruhme dieser Tour haben wollen. Auch wenn sie vermutlich keine großen Stricke zerreißen und vielleicht sogar bald Opfer der mörderischen Straße sein werden, gilt es auch ihrer zu gedenken, denn auch bei der «Tour de Suisse» ist teilnehmen wichtiger als siegen und in diesem Sinne sind auch die Kleinsten wichtig, sogar ein so unbekanntes und unbeschriebenes Blatt wie Fausto Danotti, der mit dem berühmten Fausto Coppi wohl nur den Vornamen gemeinsam haben dürfte und der in letzter Minute als einziger Fahrer aus Monaco nachgemeldet wurde. Die Jury hat ihn großzügigerweise akzeptiert. Als Einzelfahrer, der ohne Unterstützung einer Velo-Firma und einer Equipe startet, hat er natürlich nicht die geringste Aussicht. Immerhin sei seine Teilnahme als kleines Kuriosum am Rande des sportlichen Geschehens verzeichnet ...»

So sprach Josef Renggli.

Dann war es zehn Uhr vormittags. Die Funktionäre schauten so wichtig, wie das nur Offizielle tun können, auf ihre Armbanduhren und einer von ihnen – der Rennleiter – nickte.



Walter Roderer trat an die Start-Linie. Man drückte ihm eine Pistole in die Hand und – weil ein paar Bildreporter mit ihren Kameras da waren – hielt er sich für verpflichtet, komisch zu sein. Er stopfte den linken Mittelfinger ins Ohr, verzog sein Gesicht in Vorschuß-Angst vor dem Schuß, den er abzugeben hatte und drückte dann ab. Im gleichen Augenblick begann die 'Tour' zu rollen.

Kurz darauf waren die bunten Fahrer verschwunden. Die graue Straße, die nun für sieben lange Tage ihr bevorzugter Anblick sein sollte, hatte sie geschluckt.

Nur einer blieb etwas zurück: Fausto Donati.

Er war etwa dreißig Meter weit gefahren und dann vom Velo gefal-

auf dem Rücken, klebte an seiner Haut.

Dicke, runde Schweißstropfen standen auf seiner Stirne. Er keuchte und ächzte bei jedem Tritt. Obwohl es heiß war, klapperte er mit den Zähnen.

Sowie er irgendwo auftauchte, war er ein ausgesprochener Heiterkeits-Erfolg. Gemütvolle Zuschauer offerierten ihm Fahrpläne der SBB oder Trottinetts.

Andere, die wirklich Mitleid hatten, schütteten ihm ganze Kübel kalten Wassers über den Kopf.

So kam er bis in die Mitte des Seesdammes von Rapperswil.

Dort verlangsamte er seine ohnehin schneckengleiche Fahrt und stieg ab.

Er besaß nicht einmal mehr die Kraft, das Velo zu halten. Er ließ

Jetzt reichte es Fausto.

Er legte los und in knapp fünfzig Sekunden versah er Mephy mit ziemlich allen Schimpfnamen, die er sich im Verlaufe einer achtzehnjährigen Praxis in der Langstraße erworben hatte. Es waren sehr exquisite Formulierungen darunter und einige schienen sogar Mephy neu zu sein. Aber sie waren so unflätig, daß er natürlicherweise einen Riesenspaß an ihnen haben mußte.

Nachdem Fausto geendet hatte, lehnte er sich erschöpft an die Brückenmauer.

Er wurde jetzt stiller und gemäßiger im Ton.

«Eigentlich», sagte er und er sprach eher zu sich selbst, «bin ich ja ganz alleine schuld an allem! Wie konnte ich Vollidiot nur so verrückt sein, überhaupt ein solches Angebot zu akzeptieren! Ich habe, glaub' ich, ganz einfach einen Sprung in der Schüssel gehabt!»

Er schwieg und begann seinen Heimweg wiederaufzunehmen.

Da piff ihn Mephy hart zurück. Aus seiner Stimme war alle Ironie verschwunden als er erklärte, er habe Fausto nur zeigen wollen, daß es ohne ihn – Mephy – nicht gehe, daß er der Macher sei, daß es von ihm abhängt, ob Fausto die Tour gewinne. Daß es nur an ihm und an ihm alleine liege, ob er den ausgemachten Sieg erringe.

Fausto, so sagte er scharf, solle das bitte während der nächsten sieben Tage keinen Augenblick lang vergessen.

«Nimm!» sagte er.

Er reichte dem erschöpften Jungen eine winzige Tablette. Sie war pechschwarz, aber sonst sah sie ganz aus wie eine Kopfweh-Pille.

Fausto zögerte, aber die Stimme des anderen war so gebieterisch, daß er dem Befehle Folge leistete.

Angekelt schluckte er das Zeug.

Es dauerte keine zehn Sekunden, da ging eine seltsame Verwandlung mit ihm vor.

Seine gequälten Züge entspannten sich, seine Miene wurde freundlich und heiter, seine trüben Augen glänzten auf.

Und seine Beine schienen ihm plötzlich sehr kraftvoll zu sein. Er hatte das Gefühl, Muskeln zu haben.

Er war auf einmal leicht, kräftig und mutig.

Ohne Mühe, ohne Schmerzen, ohne Erdenschwere lief er die paar Schritte zu seinem Velo zurück.

Leicht nahm er es auf, leicht schwang er sich in den Sattel, der ihm jetzt auf einmal gar nicht mehr hart schien, leicht tat er die ersten Tritte.

Und keine fünf Sekunden später war Fausto Donati nur noch ein

kleiner, roter Punkt am fernsten Ende des Dammes.

Mephy sah ihm nach.

Er grinste.

Dann drückte er eine Taste in seinem Wagen.

Durch den Lautsprecher des Radios kam eine Stimme:

«Hauptquartier I, Jugendabteilung, bitte melden!»

«S. M. spricht – S. M. spricht – S. M. macht folgende Mitteilung: Rennen eröffnet, Fall Donati auf schlechtestem Weg – grüßt Großmutter!»

«Toi-toi-toi!» sagte die Stimme aus dem Lautsprecher und Mephy begann lachend vor sich hinzupfeifen. Es war ein alter amerikanischer Schlager.

Seine Lieblings-Melodie:

«Body and soul ...»

Er fuhr los.

Er war sehr vergnügt.

Vor einem Lautsprecher üblicherer Natur saßen wenig später auch Mamma und Papa Donati.

Es war kurz vor halb eins.

Die Sprecherin sagte:

«Studio Zürich: wir haben noch folgende Vermissmeldung durchzugeben: vermißt wird seit gestern abend, ca. 19 Uhr, Donati Fausto ...»

An dieser Stelle drehte Giuseppa ab.

Sie konnte nicht weiterhören. Sie konnte die entsetzliche Meldung nicht ertragen. Sie schluchzte.

Noch immer versuchte Papa Donati zu beschwichtigen. Er glaubte nicht an das Verschwinden des Sohnes. Der sei ganz einfach zu lange ausgeblieben und habe jetzt Angst zurückzukehren.

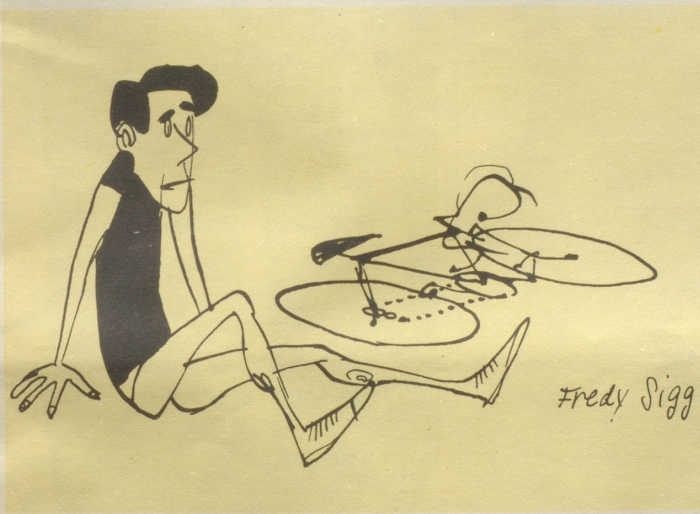
Aber Giuseppa schüttelte heulend den Kopf. Sie war ganz sicher, daß ihr Fausto weg sei, für immer weg und verloren.

Domenico konnte nicht länger zuhören.

Er ging in den Laden. Hinter sich schloß er die Türe, denn seine Frau sollte nicht sehen, wie er weinte.

Und weil weder er noch sie Lust hatten, ihren Schmerz durch das Anhören von Beromünster noch zu vergrößern, hörten sie nichts von dem kurzen Tour-Telegramm, das Josef Renggli um 13 Uhr aus Bad Ragaz durchgab und in dem er – selbst etwas verblüfft – mitteilen mußte, daß kurz nach Walenstadt eine erste kleine Sensation stattgefunden habe, indem der anfänglich weit zurückliegende Monacese Fausto Danotti – pardon – Donati eine deutliche Krise überwunden habe und in die mit drei Minuten vor dem übrigen Feld liegende Kopfgruppe mit Junkermann, Anglade und Graf vorgestoßen sei ...

Das achte Kapitel folgt



len. Im Staub der Straße zappelte er wie ein Goldfisch, der neben das Aquarium gehüpft ist.

Mephy half ihm wieder in den Sattel, während die Spitze schon die erste Minute Vorsprung hatte.

Die Fahrer legten ein forsches Tempo vor. Sie verzichteten, wie sie es sonst taten, darauf, einander abzutasten. Vermutlich ging es den Assen darum, schon in dieser ersten Etappe von Zürich nach Arosa vorentscheidende Abstände zu gewinnen.

Schon nach einer knappen Dreiviertelstunde raste eine Kopfgruppe, bestehend aus Anglade, Junkermann, Graf und Dotto durch Rapperswil.

Das Feld folgte mit dreißig Sekunden Rückstand.

Und mit rund dreißig Minuten folgte Fausto.

Er quälte sich entsetzlich. Nur mit Mühe hielt er sich auf dem Rad. Sein feuerrotes Tricot mit dem gelben Dreizack auf der Brust und dem seltsamen Firma-Namen 'IRA'

es einfach umfallen und setzte sich, die Hände vor den Kopf schlagend, daneben.

Er wollte und konnte nicht mehr.

Es war aus.

In diesem Moment bremste Mephys Straßenkreuzer neben ihm.

Fausto hörte das Kreischen, aber er blickte nicht einmal mehr auf.

Mephy saß grinsend am Steuer. Der Zusammenbruch des Jungen schien ihn keinen Augenblick lang zu beunruhigen.

«Wie geht's, Kleiner?» fragte er mit geheucheltem Mitgefühl.

Fausto antwortete nichts.

«Butterbirnen in den Knien, was?» stichelte Mephy.

Fausto zog sich mühsam hoch. Er blickte seinen 'Betreuer' abwesend an und begann dann schweigend Richtung Rapperswil zu trotten.

Mephy fuhr zehn Meter zurück: «Ach so!» sagte er, «wir gehen heim! Wir gehen schön brav heim zu Mammi und zu Pappi und zu Margrit! Du liebe Zeit, wird die Margrit eine Freude haben, wenn wir so heimkommen!»